

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. Dr. A. Wolf in Halle.
(Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.)
Kutschhof-Str. 178.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen
werden die Spalte für deren Raum
mit 20 Pfg., für Halle mit 15 Pfg. berechnet
und in der Expedition, von anderen
Kannstschreibern und allen Annoncen-
Expeditoren angenommen.
Bestellen die Seite 60 Pfg.
Erhalten täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 16. Halle a. d. Saale, Donnerstag den 19. Januar 1888. 1888.

Die Heraussetzung des Eisenbahn-Fahrgeldes.
Im Jahre 1865 regte der Engländer Napheel Brandon die Idee an, auf allen Eisenbahnen Großbritannien ein einheitliches Personengebühr einzuführen. Er wollte die Dreiklassigkeit der Wagenklassen beibehalten und folgte vor, die Preisen, gleich-
sam, als sie die größten oder die kleinsten Strecken im ver-
einigten Königreiche zurücklegen mochten, in der dritten Klasse für
eine Drei-Pence-Karte, in der zweiten Klasse für
zwei Pence und in der ersten Klasse für eine Schillingkarte zu
bestimmen. Brandon drang mit seiner Anregung zunächst
durch, doch wäre es ein Irrthum, zu glauben, daß seine Idee
an ihrer inneren Undurchführbarkeit scheiterte. Es war viel-
mehr lediglich der Widerstand der großen Eisenbahngesellschaften,
der den Plan zu Fall brachte. Später wurde derselbe vom
Generalpostmeister Dr. Stephenson wieder angeregt, doch auch er
war nicht glücklicher, da sich die deutschen Privatbahnen der
Ausführung widersetzen. Das große Publikum aber erwärmte
sich für den Gedanken aus dem Grunde nicht, weil die An-
hänger der alten Eisenbahn-Ordnung behaupteten, die Idee sei
utopisch, und es läge in der Natur der Personengebührens-
bestimmung, daß sie sich gegen so geringes Entgelt nicht durchführen lasse,
ohne dem Staate und den Gesellschaften, die dabei betheiligt
wären, unermesslichen Schaden anzufügen. Man gab zu, daß
im Postverkehr die Ermäßigung des Tarifes aus entgegen-
gesetzter Wirkung besteht, aber auch dazu weigerte, die in vielen
Staaten vorhandene gewöhnliche Posttarif sehr rasch
in stetig steigende Ueberschüsse zu verhandeln. Aber, so sagte
man, die Beförderung eines Briefes und die Beförderung
einer Person, das sind doch zwei ganz verschiedene
Dinge. Der Transport von tauend Briefen erfordert,
wenn man von dem geringigsten Aufwande für
die Entgegennahme absieht, nicht mehr Kosten als der von
100 Personen, und wenn man daher das Porto auch um das
Fünffache, ja um das Zehnfache ermäßigt, so muß sich immer
ein Gewinn-Ueberschuß ergeben, wenn nur diese Maßregel zur
Folge hat, daß die Zahl der beförderten Briefe entsprechend
wächst. Während aber der einzelne Brief 1/2 Post wiegt und
Hunderttausende von Briefen in einem einzelnen Postwagen
untergebracht werden können, wiegt die zu befördernde Person
im Durchschnitt 1 Ctr., und in einem Eisenbahnwagen von
120 Ctr. Gewicht haben doch im Durchschnitt bloss 30 Per-
sonen Platz, so daß also der Eisenbahn und der Beförderung
jedes Fahrgastes eine Frachtladung von mindestens 5 Ctr.
entspricht. Eine solche zu bewältigen kostet jedoch Geld, und
die Ermäßigung der Personentarie findet daher an den Selbst-
kosten der Eisenbahnen ihre Grenze.
Anderen haben sich die Anhänger des Brandon'schen Ge-
dankens nicht abreden lassen. Namentlich ist der öster-
reichische volkswirtschaftliche Schriftsteller Dr. Herka seit
mehreren Jahren eifrig bemüht, der Einführung eines einheit-
lichen Personengebührens in der Fachwelt und im Publikum An-
erkennung zu verschaffen. Dr. Herka schlägt vor, für den
ganzen Umfang der Monarchie die Personengebührens zum
Einheitspreise von 25 Kreuzern durchzuführen, d. h. je drei durch
die Eisenbahn zu befördernde Personen soll das Recht haben, für
den Preis von 25 Kreuzern (50 Pf.) je beliebige Strecke,
jei es sogar von Wegens am Bodenise bis nach Garmisch und
der Walpouina, fahren zu können.
Es ist bemerkenswerth, daß die Bestrebungen Herka's nicht
erfolglos geblieben sind. Anfangs wenig beachtet, ja als
utopisch belächelt, hat das Projekt heute bereits zahlreiche und

angesehene Vertreter in den österreichischen Eisenbahnen.
Herka hat die Geschichte seiner Bestrebungen in einer un-
gefähr 200 Seiten umfassenden Schrift dargestellt, welche
gezeigt, auch für die übrigen Länder Europa's eine
lebensfähige Erweiterung der wichtigen Frage in Fluß zu
bringen.
In Deutschland war es bisher nicht möglich, die allgemeine
Annerkennung des Publikums für den Gegenstand zu er-
langen. Nur vor einem oder zwei Jahren schien es einmal,
als wolle sich eine Zeitungsdebatte darüber entspinnen. Ein
berliner Blatt hatte sich für die Frage zunächst bemächtigt
und für das neue System folgende Sätze vorgeschlagen:

Erste Zone	Zweite Zone	Dritte Zone
I. Klasse 2,00 M.	5,00 M.	10,00 M.
II. " 0,60 "	1,20 "	5,00 "
III. " 0,20 "	0,50 "	1,00 "

Die vierte Wagenklasse sollte nach der Ansicht des Verfassers
ganz fortfallen.
Das „Deutsche Volksblatt“ widmete der Frage vier längere
Abhandlungen und stellte die Heraussetzung der Eisenbahn-
Personentarie als ein Heilmittel gegen das soziale Elend dar.
Ohne Zweifel ist es das auch in hohem Grade. Gewaltiges
wäre damit erreicht, wenn Jedermann in Deutschland für
eine kaum merkbare Ausgabe jederzeit den Platz aufsuchen
könnte, wo er die günstige Arbeitsgelegenheit findet. Jetzt
sind Hunderttausende hilflos in die Scholle gebunden, weil
die Summe nicht ersparigen können, welche sie und ihre
Familie aus der Noth und Arbeitslosigkeit in bessere
soziale Zustände hinführen würde. Die Eisenbahn ist für
die Armen nicht verhanden, sie ist nur das Behelfsmittel
verhältnismäßig Weniger. Das hängt herab, gegenüber den
in die Hunderte von Millionen gehenden Ziffern, welche die
Statistik der Personengebührens aufweist. Aber es könnten
und müßten von Rechts wegen weit mehr sein. Welcher tollstollen
Steigerung der Eisenbahntarife, ohne daß die Sicherheit des
Betriebes sich vermindert, noch fähig ist, das beweist uns das
Beispiel Londons, wo jährlich von Total- und den Zufahrts-
bahnen über 200 Mill. Menschen befördert werden. Mit anderen
Worten: Jeder der vier Mill. Einwohner Londons benutzt die
Eisenbahn im Jahre durchschnittlich 50 mal. Und daran haben
die äußerst niedrigen Tarife der hauptstädtischen Bahnen sicher
einen stattlichen Antheil. Man sieht also, es geht, wenn man
nur will. Wir geben uns fernerhin der Illusion hin, daß
wir etwa noch in diesem Jahrhundert für 50 Pf. nach Berlin
werden fahren können, aber man muß, um mit dem Herrin
Wismar zu sprechen, auch den Nachkommen einiges zu thun
übrig lassen.
Politische Uebersicht.
Der Kaiser von Rußland brühte in einem Skript an
dem Gouverneur von Moskau die zuverläßliche Hoff-
nung aus, daß in dem jeigen wie in künftigen Jahren
der Friede gehalten werde, alle Kräfte dem inneren Wehsein
zu weihen. Das wird der Friede zweifellos geschehen, wenn
— Rußland Frieden hält. — Ein petereburger Brief der
Polit. Corr. sagt, die militärischen Maßregeln seien nur
eine Vorrichtung der gespannten Lage wegen der bulgarischen
Frage, jedoch lasse der allseitige Ueberdruß den Zeitpunkt für
ein Einbrechen der Mächte ziemlich günstig erscheinen und
auch Rußland würde sich angänglicher erweisen, falls man
seiner Hauptforderung durch Beilegung des Roburgener

Frage. Man beginnt in petereburger Regierungskreisen die
Widmung einer aus den verschiedenen Parteien Bulgariens
zusammengesetzten zeitweiligen Regierung nach dem Abgange
des Roburgers bis zu einer neuen Fürstenthum zu erweitern
und sei sogar geneigt, einen neuen diplomatischen Vertreter,
allenfalls den ehemaligen Kriegsminister Kantakuzo, zu ent-
senden, ohne ihm den Charakter eines Kommissars beizulegen.
Die Annahme jedoch, daß der erste russische Botschafter
zu kommen, stoße in Petersburg auf lebhaften Widerspruch, da
Rußland wiederholt fruchtlos eingeschritten sei, die anderen
Mächte dagegen sich über die Mittel zur Verdrängung Ruß-
lands verhandigen konnten.
Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel zu-
gehenden Mittheilung hat die türkische Kriegsverwaltung
allen Militärkommandanten die Weisung gegeben lassen, auf
die sofortige Vereinfachung der Rekrut (Rekrutentestamenten) für
den Fall einer Mobilmachung hinzuwirken. Aus Kleinasien
und namentlich aus der Provinz Smyrna werden namhafte
Truppenbewegungen gemeldet.
Der pariser Gemeinderath und die republikanische
Staatsautorität sind in Frankreich zwei Faktoren, die in
dem Verhältniß steter Kriegführung stehen. Paris be-
sprucht, Herz und Gehirn Frankreich gleichzeitig zu sein,
und präventiv deshalb eine der Staatsautorität gewisser-
maßen formidabel Stellung, wenn nicht noch mehr. Mit dieser
Anmaßlichkeit sind die Unzufriedenheiten durchaus einherhand
und würden es nur in Ordnung finden, wenn der Präsident,
das Ministerium und die Kammer ihre politischen und parla-
mentarischen Aspirationen sich von pariser Gemeinderath
füllen, bergst, daß letzterer einseitig indirekt die Leitung
der Geschäfte des Landes beforge vorbehaltlich des Moments,
der sie ihm später auch direkt in die Hände spiele. Diese
Aspirationen des pariser Gemeinderathes sind den französischen
Politikern durchaus kein Geheimniß, sehr vielen Republikanern
die jeherab ein Vergeßniß, das sie je eher desto lieber be-
seitigen möchten, wenn sich das nur bewerkstelligen ließe, ohne
daß man es nötig hätte, die Mitwirkung der Monarchisten
nachzufragen und diesen natürlich auch den entsprechenden Preis
dafür zu bewilligen. An der Kammerungung von Montag
sah man das irreguläre Verhältniß der Regierung zu dem pariser
Gemeinderath zur Verhandlung, die Regierung ging sogar
mit einem Vertrauensvotum aus dem parlamentarischen Rebe-
tamen hervor; die öffentliche Meinung aber, außer etwa in
den Arbeiterpartei, kritisiert die Debatte und ihren Ab-
schluß in einem Tone, der nichts weniger als Zufriedenheit
über das erreichte Resultat verräth. Denn der zwischen dem
Kabinet und den Deputirten gepflogene Meinungsaustrausch
läßt nur zu klar erkennen, daß weder jenes noch diese den
Wuth ihrer Meinung befreit, sondern daß sich vielmehr der
eine hinter den andern steckt; daß sowohl die Regierung wie
auch die Parteien dem pariser Gemeinderath sein Ausreden
höflich verhalten und seinen Dünkel gern in einem Dämper
aufsetzen, oder jeder vor der Verantwortlichkeit des ersten Schrittes
zurückbleibt. So wird denn in Sachen des pariser Gemein-
dathes, trotz des zuverläßlichen Aims, das Herr Tirard zur
Schau trug, bis auf weiteres alles beim Alten bleiben.
Dem Expräsidenten Gröby ist von den Ärzten ein
längerer Aufenthalt in Italien verordnet worden und geht
dortselbst sofort nach Erlebigung der Affäre Wilson dortjenseit
abzureisen. — Das französische Kriegs-Budget wird dieser
Tage der Kammer zugehen. Nach denselben beziffern sich die
Ausgaben für das laufende Jahr auf 694,934,500 Frs.

[42] **Leo von Windheim.**
Zeitroman von Max Ring.
(Fortsetzung.)
„Schön, sehr schön,“ sagte der Arzt nach einer Pause mit
bedenklichem Kopfschütteln. „Sehe, wie es steht. Wirsen sich
schonen mehr zusammennehmen, alle Anstrengungen und
melancholischen Gedanken vermeiden; strenge Ruhe des
Körpers und des Geistes, leichte Diät, Fernhaltung aller
freudigen und ständigen Einflüsse und ich liebe Ihnen dafür,
daß Sie nichts zu befürchten haben, wenn Sie meine Ver-
ordnungen pünktlich befolgen wollen.“
„Damit empfehle ich der Doktor, den Leo mit gefeuchter
Bejagung empfing, noch einige Zeit zu verweilen und ihm
genauere Auskunft über den Zustand der Kranken zu erteilen,
wozu sich der Arzt um so lieber bereit erklärte, da er nichts
sehnlicher wünschte, als sich den einflussreichen, angesehenen
Gemeinderath zu verpflichten, durch dessen Vermittelung er einen
Orden oder einen Titel zu erlangen hoffte.“
„Nun,“ fragte Leo bei einer Flasche Wein, „wie finden Sie
meine arme Frau? Mir können Sie die Wahrheit sagen, ich
bin auf das Schlimmste gefaßt.“
„Ein schwerer Fall,“ erwiderte der Arzt, „höchst bedenklich,
wenn auch nicht hoffnungslos. Hochgradige Nervosität, tief-
Melancholie, Spuren von Verfolgungswahn und ausgesprochene
moral. Insanität.“
„Wollen Sie mir nicht erklären, was das zu bedeuten
hat?“
„Unter moral insanity verstehen wir jene Form von
Geisteskrankheiten, welche zwar nicht den Gebrauch der Vernunft
gänzlich ausschließt, aber mit einem Mangel des
moralischen Bewußtseins und der Herrschaft über den Willen
verbunden ist.“
„Dennach sind solche Kranke geistig gestört und in gesetz-
lichem Sinne nicht zurechnungsfähig?“
„Dafür kann kein Zweifel sein.“
„Und halten Sie das Leben für heilbar?“
„Im ganzen ist die Prognose nicht günstig, da gewöhnlich

Müchfälle vorkommen. Jedenfalls ist eine vollständige Genesung
mehr als zweifelhaft.“
„Natürlich können solche Kranke auch nicht über ihr Ver-
mögen disponiren.“
„Das versteht sich von selbst.“
„Es ist daher nur, in der Ordnung, daß sie unter Vormund-
schaft gestellt werden.“
„Ganz gewiß!“
„Dazu bedarf es aber eines ärztlichen Zeugnisses.“
„Allerdings!“
„Aber Sie trinken und rauchen nicht, lieber Doktor!“ sagte
Leo, diesem das leere Glas füllend und eine echte Regalia
reichend. „Schmeckt Ihnen die Cigarette nicht?“
„Ganz ausgezeichnet! Habe selten eine so feine Marke ge-
gunden.“
„Ich würde mich freuen, wenn Sie mir gestatten wollten,
Ihnen einige Proben an den Weg mitzugeben.“
„Der Herr Gemeinderath sind zu güte.“
„Keine Umstände, verehrter Freund! Was ich Ihnen doch
sagen wollte. Sie würden mich durch Anstellung eines solchen
Zeugnisses zu großem Dank verpflichten.“
„Ehr gern!“
„Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, wie sehr mich das
Reiden meiner Frau betrifft. Dazu kommen noch die pekuniären
Verhältnisse. Mit Ihnen darf ich offen darüber reden, da
man vor dem Arzte und dem Doktor keine Geheimnisse
haben soll. Wie Sie vielleicht schon wissen werden, ist Frau
v. Windheim laut testamentarischer Verfügung ihrer Groß-
mutter die alleinige Verwalterin von Grunau mit den dazu
gehörigen Vorwerken. Da sie aber, wie Sie selbst sagen, in
ihrem jetzigen Zustande nicht dispositionsfähig ist und große
Interessen auf dem Spiele stehen, so bleibt mir nichts übrig,
als ihre Entmündigung zu beantragen, was mir gewiß niemand
verdenken kann.“
„Das ist klar. Anstelle des Herrn Gemeinderathes würde ich
ebenfalls handeln.“
„Sie können mit gutem Gewissen das Zeugnis ausstellen,
nachdem Sie die Kranke genau untersucht und sich von ihrer
Unzurechnungsfähigkeit überzeugt haben. Außerdem werden
Ihnen sowohl meine Mutter wie der Ihnen bekannte Inspektor

Kienischneider und dessen Frau noch eine Reihe von Thatfachen
angeben, aus denen die geistige Gefährdung der Kranken evident
hervorgeht. Ich will Sie jedoch mit den mir schmerzlichen
Einzelheiten, welche der Inspektor vor Gericht beschwören will,
nicht weiter aufhalten.“
„Das ist auch nicht nötig. Das Resultat meiner objektiven
Untersuchung genügt, um die Diagnose festzustellen.“
„Nichtschonemaliger,“ versetzte Leo, „möchte ich Sie ersuchen,
noch einen mit Ihnen bekannten oder bestimmten Irrenarzt
hinzufragen, um ganz sicher zu gehen. Ein so großes Ver-
trauen ich auch in Ihrem Wissen habe, so können Sie mir
nicht verdenken, daß ich in diesem Falle, wo es sich auch um
materielle Interessen handelt, alles vernehmen muß, was mich
den Verdachte einer eigenmächtigen Handlungsweise auslegen
könnte.“
„Wer sollte eine solche Beschuldigung gegen einen Mann
wie Sie wagen!“
„Die Welt ist schlecht, mein lieber Freund, und auch der
Besitz nicht vor Verleumdung geschützt. Aus diesem Grunde
wünschte ich, daß eine Konstitution stattfände. Sie können
mir gewiß einen oder den andern Irrenarzt empfehlen, mit
dem Sie in Verbindung stehen und auf dessen Distrikten man
sich verlassen darf, da ich früher oder später meine arme Frau
einer derartigen Anstalt anzuvertrauen gedenke.“
„Nach meiner Meinung dürfte mein Freund, der Sanitäts-
rath Melcher der geeignete Mann für diesen Zweck sein.
Seine Anstalt, welche ganz in der Nähe liegt, erfreut sich eines
vorzüglichen Rufes. Auch sind die Bedingungen verhältnis-
mäßig nicht zu hoch.“
„Darauf kommt es nicht an. Sie haben wohl die Freund-
lichkeit, mit dem Sanitätsrath über die Kranke zu sprechen
und ihm die nöthigen Angaben zu machen, damit er sich danach
richten kann. Im voraus meinen besten Dank.“
„Gerne,“ sagte der herablassenden Ueberrücktheit des Geheim-
rathes verabschiedete sich der geistliche Doktor, nachdem er das
von Leo gewünschte Zeugnis ausgestellt und verprochen hatte,
nächstens mit dem befreundeten Irrenarzte wiederzukommen
und mit diesem Rücksprache über die Behandlung und Unter-
bringung der Kranken zu nehmen.
Zwischen blieb Arngard nach wie vor unter der strengen

